

moralischen Fortschritt der europäischen Völker elementaren Bedingung gewesen zu sein.

Wenn wir die Wichtigkeit der Integration eines Europas der Sechs unterstreichen, beabsichtigen wir damit keinesfalls, die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit anderen europäischen Ländern zu unterschätzen. Europa ist nicht auf sechs Länder beschränkt. Deshalb muß die Gemeinschaft der Sechs für alle Neuankömmlinge offen bleiben. Aus diesem Geist heraus müssen wir die Bemühungen solcher Institutionen wie der Westeuropäischen Union unterstützen, die eines der Mittel ist, die Begrenzung der Rüstungen und die friedliche Organisation Europas in der Welt durchzusetzen.

Folgerungen

Praktische Vorschläge für die Schaffung eines gemeinsamen Marktes und für die Errichtung einer gemeinsamen Behörde zwecks friedlicher Entwicklung der Atomenergie werden von den Regierungen der sechs Länder diskutiert. Die Verwirklichung dieser Vorschläge wird ganz sicher die Struktur der westeuropäischen Wirtschaft weitgehend wandeln.

Bei der Aussprache über diese Frage war es für unsere Arbeitsgemeinschaft ein ernstes Anliegen, daß unsere Kirchen sie prüfen und durchdenken sollten, um fähig zu sein, dem Gewissen der einzelnen Christen eine Führung zu geben, und auch den Regierungen, die ihren Weg noch tastend suchen, aber nicht überzeugt sind, daß sie in der Lage sind, allein mit den damit zusammenhängenden moralischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen fertig zu werden. Dürfen unsere Kirchen fortfahren, offiziell diese Probleme nur auf einer nationalen Basis zu behandeln, einer Basis, die von den Regierungen schon als überholt, weil zu eng, verworfen ist?

Unsere Arbeitsgemeinschaft ist der Überzeugung, daß für unsere Kirchen die Zeit gekommen ist, diese Probleme zusammen, durch die Bildung eines gemeinsamen Organs, zu studieren und nicht nur durch eine inoffizielle Gruppe wie die unsrige. Wir halten es für unumgänglich, daß die Kirchen sich der Wichtigkeit dieser Probleme bewußt werden und ihrer Entwicklung größte Aufmerksamkeit schenken. Nur dann sind sie in der Lage, ihre Glieder zu ermutigen, ihre Verantwortung auf sich zu nehmen.

492

THEOLOGISCHE BESINNUNG

Das Christentum inkognito

Von Prof. Dr. Eugen Rosenstock-Huussy (USA)

Da wir den Heiden und Christen, Gläubigen und Ungläubigen nicht mehr wie zuvor voneinander getrennt in Sonderleibern vor uns stehen sehen, vielmehr beide Seite an Seite in jeder Seele finden, ergoht an uns der Aufruf, eine neue Stufe in der Entwicklung des Christentums, eine weitere Erneuerung zu vollbringen. Niemand kann nämlich für sich in Anspruch nehmen, er sei hundertprozentiger Christ oder hundertprozentiger Heide. Bekehrter und Bekehrter werden in ein und derselben Person eingesiegelt weiterleben müssen, wie die zwei Bewegungen unseres Atemvorgangs, wie ein immerwährender Sterben und Wieder-Lebendigwerden unseres Glaubens.

Unter solchen Umständen müssen wirzugeben, daß Menschenseelen in ihren vielfältigen Bedürfnissen unberechenbar sind; so müssen sich auch die Arten der Bekehrung entsprechend wandeln.

Wir können dies ganz deutlich daran sehen, daß es heute Geistliche von tiefer geistiger Einsicht gibt, die bereits erkennen, daß es einigen Menschen gut tun würde, von der Kirche hinweg bekehrt zu werden. Ein Freund von mir hatte in seiner Gemeinde eine Frau, die sich so übermäßig viel mit Theologie und Bekehren anderer Leute beschäftigte und sich so durch und durch in religiöse Betätigungen verlor, daß sie allen zur Last fiel. Eines Tages führte er mit ihr ein ernstes Gespräch und sagte ihr, daß die Religion in ihrem Wesen zu einem Krebsgeschwür gewuchert sei. „Schneiden Sie es aus!“ schrie er sie plötzlich an. Sie blieb natürlich vor Schrecken sprachlos, gehorchte aber seinen Anweisungen, verließ die Kirche, verweltlichte ihr Leben vollständig und wurde eine tatkräftige, überall beliebte Pferdezüchterin. Mein Freund erklärte mir dann, daß, solange sie ein einziges althergebrachtes biblisches Wort in den Mund nahm, es sich in ihrem Munde umdrehte und zu einer Waffe der Kritik oder des Angriffs gegen ihre Nachbarn

Rein von der Natur
2-5-1981

wurde; sie fand den Frieden dadurch, daß sie die ganze Kirchensprache mit Stumpf und Stiel aus sich ausjätete. Die organisierte Religion mußte für sie auf ein Minimum beschränkt werden, um die Religion in ihr überhaupt wieder wach werden zu lassen. Und als sie sich der Autorität des Geistlichen beugte, handelte dieser in diesem Falle im Namen der lebendigen Kirche, die in ihres Vaters Hause viele Wohnungen anerkennen muß. Christus kam als ein Laie in die Welt. Auch in der Welt sind wir bei ihm.

Solche Beispiele könnten wir vervielfachen. Daß wir heute Bekehrungen und Strömungen, die Menschen von uns hinwegziehen, billigen lernen, das ist ein neues Ereignis in der Geschichte des Christentums. Es zeigt sich daran, daß unsere Welt weit über die Blässe offiziellen Kirchentums hinaus eine christuserfüllte Welt ist. Mein Freund würde sein Gemeindeglied nicht aus der Kirche geschickt haben, wenn das eine Verbannung ins äußerste Heidentum oder Judentum bedeutet hätte. Die Saat des Christentums keimt jetzt aber in weltlichen Lebensformen ebenso reichlich wie in den Kirchenbänken, und einige Seelen werden sich von dem Lichte vollen christlichen Bewußtseins abwenden und an der Peripherie verchristlichter Berufe leben müssen, wo sie nur indirekt von den Folgen des Christentums umgeben sind. Indem sie allem lärmenden Konfessionalismus entsagen, können neue Erkenntnisse des Glaubens entstehen. Faktisch leben ja Millionen bereits so. Aber unsere Liebe muß sie erreichen.

Dies bedeutet, daß wir unsere konfessionellen Etiketten opfern müssen. Da in jedem von uns der Gläubige und der Ungläubige steckt, kommt sogar selbst der Name christlich oder heidnisch in Gefahr, eine Seele, die wirklich Gottes ist, auszuschließen oder den in der eigenen Brust wohnenden Heiden einzuschließen. Aber Christentum hat immer Opfer bedeutet.

Heute sind wir dazu aufgerufen, den Stolz auf die Gewisheit, überhaupt Christen zu sein, zu opfern. „Ich hoffe zu glauben“, das ist aber auch alles, was die orthodoxen Menschen in den Irrungen und Wirrungen der Gesellschaft des Maschinenzeitalters zu stammeln vermögen. So muß nun heute die Liebe Christi und der Glaube an Gott durch die Hoffnung auf den Geist gestärkt werden.

Es wird also unser nächstliegender Dienst darin bestehen, die glaubenslosen Massen in eine neue Hoffnung einzuführen; denn die Hoffnung ist unser natürlicher Verbindungspunkt zu ihnen. Der Glaube kann verschwunden sein; die Hoffnung gibt uns

Zeit, auf die Rückkehr des Glaubens zu warten. Nur Menschen, die hoffen, werden geduldig genug sein, um zuzuhören. Obgleich ich glaube, daß die Kirche eine göttliche Schöpfung und das athanasianische Glaubensbekenntnis wahr ist, glaube ich ebensosehr, daß der Kirche und dem Glaubensbekenntnis für die Zukunft ein weiterer Anspruch auf Leben nur durch präkonfessionalen oder Inkognito-Dienst gewährleistet werden kann. Die Eingebungen des Heiligen Geistes werden nicht innerhalb der sichtbaren oder predigenden Kirche verbleiben. Eine dritte Form, die hörende Kirche, wird die älteren Formen der Anbetung entlasten müssen. Dieses muß durch ein Zusammenstreben der Glaubensstarken in unetikettierten, präkonfessionellen Gruppen geschehen, die ihre Hoffnungen in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Leid an den Tag legen und so des Einbruchs eines neuen Erbarmens harren, welches das moderne Leben von dem Fluch des Zerrissenseins und der Mechanisierung erlöst. Durch diese Buße unseres Stolzes, nämlich durch den Verzicht auf das stolze Vorwegbekennen, dürfen wir hoffen, unsere Hymnen, Glaubensbekenntnisse und historischen Kirchen vor der Zerstörung in kommenden Zeiten zu bewahren. Das Christentum selbst kann von den Toten auferstehen, wenn es jetzt seine eigene letzte Selbstsucht ablegt. Um Christi Namen neu zu Ehren zu bringen, müssen wir endlich etwas weniger vorlaut von unserer Christlichkeit ausgehen!

Unter den heute lebenden christlichen Denkern ist Eugen Rosenstock-Huessy einer der eigenständigsten; was Lebensschicksal und Werkansatz angeht, ist er in mancher Hinsicht dem vor sieben Jahren in Paris verstorbenen Nikolai Berdjajew verwandt. Was dem 1922 aus Sowjetrußland vertriebenen Religionsphilosophen die mystische Erlebniswelt eines Jakob Böhme bedeutete, ist für den um fünfzehn Jahre jüngeren, 1933 freiwillig aus Hitlerdeutschland ausgewanderten Soziologen das „Sprachen“, das zur Zeit des Ersten Weltkrieges in einigen erleuchteten Geistern aufbrach. Die beste Einführung in dessen Genesis vermittelt Rosenstocks Briefwechsel mit Franz Rosenzweig aus der Zeit der Kämpfe um Verdün. Rosenzweig wurde später Leiter des Jüdischen Lehrhauses in Frankfurt am Main und arbeitete gemeinsam mit Martin Buber an der Neuübersetzung des Alten Testaments. Bubers Entdeckung — „Ich und Du“ 1923 — gehört ebenso in den Bereich des Sprachdenkens wie das bereits 1921 erschienene bedeutsame Werk Ferdinand Ebners „Das Wort und die geistigen Real-

täten". Im Vergleich zu der Konzeption Rosenstocks bleiben aber beide Versuche im überlieferten begrifflichen Argumentieren befangen und stoßen nicht zu der zwingenden Rangordnung vor, die Rosenstock für Name, Wort und Begriff einsichtig macht. Die beiden in deutscher Sprache greifbaren Sammelbände „Der Atem des Geistes“ (1951) und „Heilkraft und Wahrheit“ (1952) enthalten wertvolle Einzelbeiträge; gleiches gilt von den zahlreichen in Zeitschriften veröffentlichten Aufsätzen. Die volle Bedeutung der Gesamtkonzeption aber wird erst dann erkannt werden, wenn das Sprachwerk im ganzen vorliegt, das sich auf umfangreiche geschichtliche Untersuchungen stützt, deren Veröffentlichung in deutscher Sprache noch aussteht. Rosenstocks Grundüberzeugung ist, daß die Stufen der sprachlichen Artikulation — der Herausbildung der Fürwörter, Zeiten und Modi — die gleichen sind wie die der menschlichen Religions- und Geistesgeschichte.

Rosenstock, geb. 1888 in Berlin, war mit 24 Jahren Dozent für Rechtsgeschichte an der Universität Leipzig. Nach Frontdienst während des Ersten Weltkrieges arbeitete er zunächst in der Industrie und nahm bald eine führende Stellung in der Volkshochschulbewegung ein. Er war der erste Leiter der Akademie der Arbeit und Vizepräsident des Weltbundes für Erwachsenenbildung. Zehn Jahre lang versah er das Ordinariat für Soziologie an der Universität Breslau. In dieser Zeit wurde er in Zusammenarbeit mit der Schlesischen Jungmannschaft einer der Hauptanreger des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Mit Josef Wittig gemeinsam veröffentlichte er 1927/28 die drei gehaltvollen Bände des „Alters der Kirche“, 1931 erschien sein aus der Volksbildungsarbeit erwachsenes geschichtliches Hauptwerk „Die europäischen Revolutionen“, das 1951 in erweiterter Auflage neu herausgekommen ist. Im Vorjahre kam ein nach seinem wesentlichen Inhalt der Soziologie zuzurechnendes Buch heraus: „Der unbezahlbare Mensch“, das hohe Erwartungen weckt im Blick auf die für dieses Jahr angekündigte Neuauflage seines soziologischen Hauptwerkes. Rosenstock lebt in dem nordamerikanischen Staate Vermont, ist Besitzer einer Farm, züchtet Polopferde und versteht eine Professur für Gesellschaftslehre am Dartmouth-College in Hanover.

Das neue Buch „Des Christen Zukunft“, dem die obenstehenden Ausführungen über „Das Christentum inkognito“ entstammen, ist unter den zur Zeit in Deutschland greifbaren Schriften Rosenstocks das persönlichste. (München: Chr. Kaiser Verlag. 351 S. DM 13,60.) Ungeachtet seiner biographischen Bezüge ist das Buch von einer angreifenden Zeitnähe. Es ist ein Bekenntnis zu echter christlicher Zukunftshoffnung, das nicht im Aufweis der Kulturkrise verharrt und das gleichzeitig darauf verzichtet, die Zukunft des Christen ausschließlich als Ende unseres geschichtlichen Lebens zu verstehen. Wie alle Bücher Rosenstocks hat es ebenso soziologischen

wie historischen Charakter, d.h. es macht Ernst mit der Überzeugung, daß die Erscheinung Christi in dieser Welt die eigentliche Mitte der Geschichte ist. Der Menschwerdung Gottes in Christus geht eine Vorgeschichte voraus, die deutlich erkennen läßt, daß die artikulierte menschliche Sprache nicht dem Bereich des „Natürlichen“ angehört, sondern das eigentliche Geheimnis und die eigentliche Verheißung aller menschlicher Geschichte ist. Der Fleischwerdung des Wortes in Christus folgt eine Nachgeschichte, die wieder etwas ganz anderes ist und etwas viel Bedeutsameres als der Kampf naturgeborener Rassen oder geschichtlich gewordener Nationen um die Futterplätze dieser Erde. Auch das vorliegende Buch ist ein Beitrag zum Verständnis der Geschichte als christliche Heilsgeschichte, das aber wohlgeordnet unter der Lösung steht: „Der Mensch ist nicht dazu geschaffen, die Wege der Geschichte zu kennen; ihm ist einzig erlaubt, an sie zu glauben“ (S. 129).

Unter anthropologischem Gesichtspunkt geht es in dem Werk vorzugsweise um die Überwindung des überlieferten Individuumsbegriffes und um den eindrücklichen Nachweis, daß der wirkliche Mensch niemals aufgeht in einer der Organisationsformen, an denen er teilhat. Letzte Verwirklichung aber setzt den Ausgleich voraus zwischen Alltag und Feiertag, ohne den die Seele nicht leben kann. Entscheidend bleibt, daß der Mensch sich eingeordnet weiß in die Abfolge der Generationen. Der Mensch nun, der in der Nachfolge Christi das Leben vom Ende her versteht — sein eigenes sowohl als das der Geschichte — darf sich der Gewißheit trösten, daß der Heilige Geist alle Zeiteingebungen überdauert. Rosenstock überträgt die persönliche Erfahrung des reifen Christen von der glückhaften Schuld auf den Ablauf der Geschichte und zeigt an eindrücklichen Beispielen, wie Schuld niemals ungeschehen gemacht, wohl aber vergeben werden kann. Von besonderer Bedeutung erscheinen mir die Ausführungen zur Geschichte des abendländischen Schismas, die in die Hoffnung ausmünden, daß von der ökumenischen Bewegung her Wesentliches zur Überwindung der Spannungen beigetragen werde, die heute zwischen den Sozial- und Wirtschaftssystemen des Westens und des Ostens bestehen.

Dr. Georg Müller (Bethel)

(Weitere Orientierung vermitteln meine Aufsätze: „Die Botschaft Eugen Rosenstocks“ Zeitwende 3/52, „Das Ende der Revolutionen“ Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 3/53, „Der Sprachdenker Eugen Rosenstock-Huessy“ Evangelische Theologie 7/8/54, „Der Mensch im Kreuz der Wirklichkeit“ Zeitwende 11/55.)

Die Vorarbeit zu einer Geschichte des Kirchenkampfes. Die Kommission zur Erforschung der Geschichte des Kirchenkampfes (vgl. S. 34) ist durch den Hinzutritt von Präsident D. Heinz Brunotte (Hannover) und Prof. D. Ernst Wolf (Göttingen) erweitert worden. Eine Bibliographie über alle bisherigen in- und ausländischen Veröffentlichungen zur Geschichte der deutschen evangelischen Kirche während des „Dritten Reiches“ ist von der Kommission bereits fast vollständig erarbeitet worden, wie der Vorsitzende der Kommission, der Hamburger Kirchenhistoriker Prof. D. Kurt Dietrich Schmidt, mitteilte. Die Kommission bereitet außerdem eine detaillierte Aktenkunde zur Geschichte des Kirchenkampfes vor. Dabei will man die Akten der Staatsarchive und Gerichte wie auch die Handakten aller führenden Persönlichkeiten des deutschen Kirchenkampfes auswerten, ebenso entsprechendes Material aus Dienststellen und von Funktionären der nationalsozialistischen Partei.

Arbeitsziel ist eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung des Kirchenkampfes in Deutschland, der allerdings örtlich ganz verschieden verlaufen ist; insofern hält es die Kommission für eine unerläßliche Voraussetzung, zunächst regionale Darstellungen des Kirchenkampfes in Deutschland erarbeiten zu lassen. Sie hat daher bei den einzelnen Landeskirchenleitungen angeregt, geeignete Persönlichkeiten vorzuschlagen, die mit dieser Aufgabe betraut werden können. Sie wendet sich darüber hinaus an die gesamte evangelische Öffentlichkeit in Deutschland mit der Bitte, Material, das zur Geschichtsschreibung des Kirchenkampfes beitragen kann, wie Aktenabschriften, persönliche Aufzeichnungen u. dergl., der Geschäftsstelle der Kommission, Hamburg 36, Alsterglaciis 1, zur Verfügung zu stellen.

8. Studententagung über „Kirche und Judentum“. Namens des „Deutschen evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel“ laden Prof. Dr. K. H. Rengstorff (Münster) und OKR O. von Harling (Hannover) zu der 8. Studententagung über „Kirche und Judentum“ ein. Sie findet dieses Mal in Lübeck vom 27. Februar bis 2. März statt. Das Gesamtthema „Toleranz“ wird so entfaltet, daß je ein jüdischer und ein christlicher Referent sich äußern über Herkunft und Wesen der religiösen Toleranz, ferner über den religiösen Absolutheitsanspruch des Judentums und des Christentums und schließlich über Toleranz als praktische Aufgabe. Redner sind u. a. Landesrabbiner Dr. Geis (Karlsruhe), Prof. Dr. Goldammer (Marburg), Prof. Dr. Meyer (Hamburg), Rabbiner Dr. Azarje (Köln), Dr. Hans Lamm (Düsseldorf) und Pastor Rasmussen (Kopenhagen). Die Eröffnung der Tagung erfolgt in einem Begrüßungsabend mit einem Vortrag von Prof. Rengstorff über den religiösen Weg Franz Werfels. Am Schluß steht ein öffentliches Rundgespräch unter der Leitung von OKR von Harling, an dem beteiligt sind Prof. Dr. Michel (Tübingen), Verleger Karl Marx (Düsseldorf), Generalsekretär Goldschmidt (Frankfurt/Main) und Dozent Dr. Schubert (Wien). Die tägliche Bibelarbeit liegt in den Händen

des Landesrabbiners Dr. Holzer (Dortmund) und wird durch eine Gesamtaussprache beendet. In einem Festgottesdienst predigt Bischof Sven Danell (Schweden).

Ausländische Gäste lesen in Hamburg. Für Gastvorlesungen an der Universität Hamburg hat die Evangelisch-Theologische Fakultät im Sommersemester 1956 zwei führende ausländische Theologen gewonnen. Prof. Paul Tillich von der Harvard-Universität hält eine Vorlesung über „Existenz und Christus“ und ein Seminar über „Vernunft und Offenbarung“. Der Lutherforscher Prof. Pinnmaa (Helsinki) liest über „Aktuelle Probleme der Lutherforschung“. Beide Vorlesungsreihen werden in deutscher Sprache gehalten.

„Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa.“ Wer zu der Erklärung der Arbeitsgemeinschaft „Christliche Verantwortung für Europäische Zusammenarbeit“ (S. 81 ff.) sich eine geschichtliche und grundsätzliche Vertiefung in das Problem Europa wünscht, sei auf die Schrift von Hans Hermann Walz „Der politische Auftrag des Protestantismus in Europa“ hingewiesen. Der Verfasser, jetzt Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentages, hat in seiner früheren Tätigkeit beim Ökumenischen Rat in Genf gelernt, auch den politischen Auftrag des Protestantismus in seinen großen Zusammenhängen zu sehen. In einer historischen Besinnung geht H.-H. Walz in der vorliegenden Europa-Schrift zunächst den politischen Leitbildern des Mittelalters und der Reformation nach. Dann schildert er die Neubewertung des Protestantismus in der gegenwärtigen Wende Europas, um abschließend die Frage aufzuwerfen, welche Folgerungen sich vom politischen Ethos des Protestantismus her für die Neugestaltung Europas ergeben. (Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 84 S., DM 4,80.)

Theologe, Naturwissenschaftler, Musiker. Oberkirchenrat D. Arthur Neuberg (Dresden) beging am 25. Januar seinen 90. Geburtstag. Zunächst an der Dresdner Erlösergemeinde tätig, wurde er später zum Superintendenten von Meißen berufen und erlebte in diesem Amt nach dem ersten Weltkrieg die Trennung von Kirche und Staat und den Neuaufbau der Gemeinden. Mit dem Übergang in den Ruhestand wurde er im Alter von über 60 Jahren noch einmal Student und hörte acht Semester Naturwissenschaften. Die Erkenntnisse der Atomphysik bestimmten sein Forschen, das in den beiden großen Werken „Das Weltbild der Physik“ (1933) und „Das Weltbild der Biologie“ (1941) seinen Niederschlag fand. 1944 kam eine Neubearbeitung der Werke unter dem Titel „Das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart“ heraus. Die Arbeiten fanden die Anerkennung der Fachwelt, namentlich Max Plancks, mit dem A. Neuberg freundschaftlich verbunden war. Sein letztes naturwissenschaftliches Werk „Entwicklung und Schöpfung“ (1955) faßt noch einmal den Ertrag seines Lebens zusammen. Auch in der Musik ist D. Neuberg zu Hause und als Förderer der Kirchenmusik bekannt, z. B. durch die Gründung einer Dresdner Ortsgruppe der Internationalen Bruckner-Gesellschaft. Die Schöpfungen Dieters, Hindemiths und anderer moderner Komponisten sind ihm vertraut wie die Literatur über sie. Auch als Komponist von Liedern ist Neuberg hervorgetreten, und der Neunzigjährige vertieft zur Zeit bei einem Kapellmeister noch seine Kenntnisse der Instrumentation. Theologie, Naturwissenschaft und Musik vereinen sich in diesem Gelehrten zu schöner Gesamtwirkung.